

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 28 (1953)

Artikel: Minister Kerns Ballonpostbriefe aus dem belagerten Paris 1870/1871

Autor: Schoop, Albert W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Minister Kerns Ballonpostbriefe aus dem belagerten Paris 1870/1871

Von Albert W. Schoop

Mit der Schlacht von Sedan, am 1. September 1870, brach die einst so glanzvolle, auch in der Schweiz vielbewunderte Herrschaft Napoleons III. unrühmlich zusammen. Die deutschen Armeen näherten sich in raschem Zug der französischen Hauptstadt, mit dem Ziel, die stark befestigte Zweimillionenstadt einzuschließen und zur sofortigen Übergabe zu zwingen. Nun kamen bewegte Tage für die Pariser. Auf der schweizerischen Gesandtschaft an der Rue Blanche fanden sich immer mehr Schweizer ein, die noch in letzter Minute in die Heimat zurückreisen wollten, wo sie den Schrecknissen auszuweichen hofften. Schon vor den Wirren der ersten Septembertage, aus denen sich die Dritte Republik erhob, hatte dieser Strom der Rückwanderer eingesetzt. Doch blieben trotz der bevorstehenden gefährvollen Zeit immer noch mehr als 10 000 Schweizer zurück. Sie erlebten die Einschließung der Stadt durch die deutschen Truppen, die Blockade, sie hörten täglich den Geschützdonner, litten unter der fortschreitenden Teuerung und unter der zunehmenden Hungersnot, sie waren das Opfer einer ziemlich rücksichtslosen Beschießung der Stadt und nahmen teil an den inneren Wirren im Frühjahr 1871, die eine vorübergehende Herrschaft der Commune brachten, kurz: sie erlebten aufregende, sorgenschwere Tage eines Krieges und eines Bürgerkrieges zugleich. Unter ihnen hielt auch der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Eidgenossenschaft aus, der Thurgauer Dr. Johann Konrad Kern aus Berlin, der seit dem Spätherbst 1857, seit seinem klugen, erfolgreichen Eingreifen im Neuenburgerkonflikt, die Schweiz auf ihrem wichtigsten Außenposten in ausgezeichneter Weise vertrat. Zuerst hatte der Bundesrat das Verbleiben auf seinem Posten in Paris begrüßt, doch mit dem Anwachsen der Gefahr stellte er es Dr. Kern anheim, ob er sich nach Tours begeben wolle, wo sich eine Delegation der französischen Regierung niedergelassen hatte und wohin auch alle in Paris akkreditierten Botschafter, zum Teil fluchtartig und in größter Heimlichkeit, abgereist waren. Minister Kern wollte bis zum letzten Moment ausharren, das heißt bis zu der nach dem Völkerrecht zu erwartenden Ankündigung des Bombardements von Paris durch das deutsche Hauptquartier. Er hatte seine Gründe: Noch befand sich die Mehrheit der französischen Regierung, besonders das Außenministerium, in der bedrängten Hauptstadt. Zum andern wollte er die Schweizerkolonie nicht

im Stich lassen, denn er hielt es für die Pflicht eines schweizerischen Diplomaten, in dieser gefährvollen Zeit auch nur jeden Anschein zu vermeiden, als wolle er sein persönliches Wohlergehen über die Interessen des Vaterlandes stellen. In den Gesandtschaftsberichten an das Politische Departement in Bern deutet er einen weiteren Grund für sein Verbleiben in Paris an: Bekanntlich stand er anfangs September 1870 inmitten der turbulenten Ereignisse, die zur Ausrufung der Republik und zur Bildung einer provisorischen Regierung führten. Mit unverhohlener Freude begrüßte Doktor Kern, der dank seiner besonderen Beziehung zu Napoleon III. schon lange hinter die Fassade des Zweiten Kaiserreichs gesehen hatte, die französische Schwesterrepublik. In der hoffnungslosen und verzweifelten Lage, in der Frankreich in diesem Moment steckte, bedeutete die Anwesenheit neutraler Diplomaten wie Kerns und Washburnes, des Vertreters der Vereinigten Staaten von Nordamerika, für die Staatsmänner des 4. September, vor allem für den Außenminister Jules Favre, Rückhalt und Ermutigung. Offensichtlich dachte der schweizerische Gesandte auch daran, daß er bei den Friedensverhandlungen mit Preußen, die Favre schon im September eröffnete, der französischen Republik vermittelnd beistehen könne.

Das Auswärtige Amt in Berlin teilte am 26. September allen Regierungen mit, die Einschließung von Paris sei nun beendet, und jeder Verkehr mit der Stadt müsse strikte unterbleiben. Vergeblich bemühten sich die in Paris bleibenden Diplomaten, von den Preußen die Bewilligung zu einem wöchentlichen «Neutralen Kurier», wie er im Völkerrecht vorgesehen war, zu erhalten. Der Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes und Leiter der deutschen Politik, Graf Bismarck, lehnte zwar einen eingeschränkten diplomatischen Verkehr mit Paris nicht ab, verlangte aber, daß die Schreiben keine Kriegsnachrichten enthalten und unverschlossen bleiben sollten, eine Forderung, die von den neutralen Diplomaten in Paris scharf zurückgewiesen wurde. Wir lesen über den Notenwechsel zwischen Bismarck und den Diplomaten in dem Buch, das Dr. Kern ein Jahr vor seinem Tod herausgab, den «Politischen Erinnerungen». Bismarck blieb aus undurchsichtigen Gründen in dieser Frage nicht konsequent. Er sprach der Schweiz das Recht auf eine Verbindung mit ihrem Gesandten und den vielen Landsleuten in Paris ab, sofern sie von Preußen nicht kontrolliert werden

konnte, doch gab er andererseits den energischen Vorstellungen und Drohungen der Amerikaner nach und sicherte ihnen einen wöchentlichen Kurier mit ihrer Gesandtschaft in London zu. Minister Kern hielt auch in den bewegtesten Tagen die zuverlässige, beinahe tägliche Berichterstattung an den schweizerischen Bundesrat für seine Pflicht. Er gab die Schreiben zuerst den nach Bern reisenden Schweizern mit, später verschiedenen südamerikanischen Diplomaten, die noch wegfahren durften, einmal sogar dem ins preußische Hauptquartier reisenden, aus dem Sezessionskrieg bekannten amerikanischen General Burnside, der die Berichte Kerns mit der deutschen Feldpost nach Bern weiterschickte. In dringenden Fällen scheute er sich allerdings keineswegs, auch den amerikanischen Kurier zu benützen. Eine letzte Möglichkeit des Verkehrs mit der Außenwelt bot die von den französischen Behörden organisierte Ballonpost, der wir einige der interessantesten Gesandtschaftsberichte aus dem belagerten Paris verdanken. Vom 14. September 1870 an erhielt Minister Kern keine Zeitungen, keine amtlichen oder privaten Briefe mehr aus der Schweiz. Die Ballonpost nahm jetzt den Betrieb auf. Von den in der Zeit der Belagerung, vom 26. September 1870 bis 23. Januar 1871, durch Kern abgeschickten Briefen «par ballon monté» kamen die meisten sicher ans Ziel. Nur wenige gingen verloren, einige wurden auf der Fahrt durchnäßt und sind heute unleserlich. Wir haben bis jetzt Kenntnis von 25 mehrseitigen Ballonpostbriefen der Familie Kern, die teils überraschend schnell, in vier Tagen, teilweise aber auch mit einer großen Verspätung bis zu 50 Tagen von Paris in die Schweiz, nach Bern, Zürich oder in den Thurgau gelangten. In schweizerischen Archiven oder in privatem Besitz sind noch 18 solcher Ballonbriefe von der Hand Minister Kerns oder seiner bescheidenen, gütigen und in ihrer warmen Menschlichkeit bedeutenden Frau Aline, der Tochter des thurgauischen Regierungsrates Johann Konrad Freyenmuth (1775–1843), vorhanden. Es rechtfertigt sich, einmal auf ihren Inhalt und ihre Bedeutung hinzuweisen.

Äußerlich unterscheiden sich diese Ballonpostbriefe aus dem Deutsch-französischen Krieg nicht von unsern modernen Luftpostbriefen. Ein Seidenpapier vom zulässigen Höchstgewicht von vier Gramm wurde verwendet. Einige Briefe sind auf der dritten und vierten Seite bedruckt, sie enthalten in sehr kleinen Buchstaben ein «Lettre-Journal de Paris», oder, wie es auch hieß, eine «Gazette des Absents», auf der zuhanden der Empfänger Nachrichten aus der belagerten Hauptstadt, Erlasse der französischen Regierung, Anweisungen an die Bevölkerung der nichtbesetzten Provinzen und Tendenzmeldungen standen. Die Ballons starteten in Paris unregelmäßig, je nach Wind- und Witterungsverhältnissen gegen Abend oder vor dem Morgengrauen.

Sie stiegen mit zwei bis vier Mann Besatzung auf und trugen Namen wie «Poste de Paris», «Jules Favre», «Bataille de Paris» usw. Brieftauben, die mitgeführt wurden, mußten nach der Landung Nachrichten aus der Provinz in die abgeschnittene Hauptstadt zurücktragen. Es erwies sich als nicht ungefährlich, in einem solchen Postballon mitzufiegen, denn die Soldaten der deutschen Belagerungsarmee eröffneten auf entdeckte Ballone ein wildes Feuer. Sie brachten auch einige zum Absturz. Einmal geriet ein Ballon in einen heftigen Sturm. In rasender Geschwindigkeit wurde er über den Kanal und die Nordsee bis weit nach Mittelnorwegen getragen, wo die beiden Insassen erst nach 19stündiger Klippenwanderung wieder Menschen antrafen. Als im preußischen Hauptquartier in Versailles einst die Postsäcke aus einem abgeschossenen Ballon geöffnet und geprüft wurden, fand man auch Briefe von Schweizern darunter. Ob tatsächlich einige aufgefundene Gesandtschaftsberichte Minister Kerns kompromittierend waren, wie die englische Zeitung «Times» schrieb, kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Beim schweizerischen Gesandten zeigte sich anfänglich ein gewisses Mißtrauen dem neuen Beförderungsmittel gegenüber. Er schrieb deshalb wichtigere Teile des ersten Ballonpostbriefes, den wir kennen, noch chiffriert. Dieser Brief vom 29. September, der in Bern am 6. Oktober eintraf, enthält Zahlenreihen, die heute ohne Kenntnis des Chiffrierschlüssels nicht mehr zu lesen sind. Kern berichtet daneben über die Verhandlungen mit dem preußischen Hauptquartier in der Frage des neutralen Kuriers und gibt den Eindruck wieder, daß die militärische Verteidigung von Paris jetzt bedeutend besser organisiert sei als zu Beginn des Krieges. Ungefähr 400 000 Mann stünden bereit zur Abwehr; Bewaffnung und Ausbildung würden mit jedem Tag verbessert. Die Meinung verbreite sich in der Stadt, die Preußen wollten Paris aushungern. Die Lebensmittelvorräte reichten für zwei Monate. – Kerns nächste zwei Ballonpostbriefe gingen unterwegs verloren. Am 4. Oktober schrieb der Minister seinen Verwandten im Hotel du Lac in Zürich, er sei gestern Sonntag, an diesem herrlichen sonnigen Herbsttag, durch die bewegte Stadt hinaus- und um die ganze Stadt herumgefahren. Er habe die Verteidigungsanlagen besichtigt, an denen mit größter Eile gearbeitet werde. Hunderte von Arbeitern und viele Bataillone der Verteidigungstruppen ließen sich von den neugierigen Parisern, die ihrem bunten Treiben folgten, anspornen. Vom Feind sei an diesem strahlenden Tag nichts zu sehen. – Bald lösten aber schlimmere Ereignisse diese idyllischen Herbsttage ab. Am 30. und 31. Oktober versuchten die Roten, die sozialistischen Arbeiter, einen Aufstand, der allerdings nach kurzer Zeit wieder unterdrückt werden konnte. Minister Kern berichtet über die aufregenden Erlebnisse am 1. November, ruhig und sachlich, wie

es seine Art ist. Es heißt in dem Bericht, der am 12. November unter den Mitgliedern des Bundesrates zirkulierte: «Le gouvernement était réuni à l'Hôtel de ville, lorsque vers deux heures de l'après-midi le 31 octobre, des groupes hostiles envahirent la salle des délibérations. Plusieurs listes des membres du gouvernement révolutionnaire furent distribuées à la foule réunie sur la place. Le chef des émeutiers, Flourens, exigea du gouvernement de la défense nationale qu'il donnât sa démission immédiate. Le gouvernement fut retenu prisonnier jusqu'à neuf heures du soir. Le général Trochu ayant réussi à s'échapper organisa la résistance et fut acclamé par l'immense majorité de la population et de la garde nationale. La garde mobile lui est extrêmement dévouée. Lorsque la foule se fut un peu écoulée et qu'ainsi l'effusion de sang put être évitée, le général Trochu fit occuper l'Hôtel de ville par la garde mobile qui pénétra par les égouts dans l'édifice. Flourens et ses partisans, après avoir été désarmés, se retirèrent pacifiquement et leurs agents échouèrent partout dans la ville devant le bon sens de la population. Le gouvernement de la défense nationale est donc aujourd'hui rétabli et se sent soutenu par tous les habitants de Paris qui ont réellement à coeur le salut de leur pays.» – Aline Kern schrieb am Allerseelentag 1870 einen nachdenklich-traurigen Brief an ihre Nichte in Zürich. Hatte sie noch am 8. Oktober in einem Ballonpostbrief an ihre Schwägerin in Frauenfeld, Frau Lisette Merkle, die Lage als nicht besonders schlimm bezeichnet, so beklagte sie jetzt den Krieg und sehnte sich nach Frieden. Schlimm fand sie die Lage der einfachen Leute: «Die arme Bevölkerung leidet sehr unter der Teure der Lebensmittel. Für die Begüterten ist kein Mangel, nur sind die Fleischrationen so gering, daß man mit Pferdefleisch nachbessern muß. Auch wir essen solches, und finden es recht gut.» Nach einer Schilderung ihrer Arbeit in der schweizerischen Ambulanz, wo sie täglich die Aufsicht führte, Verwundete pflegte, Sterbenden Trost zusprach, gab sie ihrem Kummer über die Trennung von der Heimat Ausdruck: «Es ist, als wenn ein eiserner Vorhang uns trennte. Aus England, Italien, Österreich, Rußland vernimmt man hie und da etwas, aus der Schweiz gar nichts... Wie sehne ich mich nach Nachrichten von Euch!» – Der nächste Ballonpostbrief von Minister Kern, datiert vom 4. November, erreichte die Bundesstadt am 12. November. Er enthielt einen Bericht über die Wahlen vom 3. November, die mit einem durchschlagenden Erfolg der provisorischen Regierung geendet hatten. Der schweizerische Gesandte, der von Graf Bismarck auf ein Gesuch hin Geleitscheine für 16 zur Wegreise entschlossene Schweizer erhalten hatte, unterhandelte mit dem Stadtkommandanten von Paris, General Trochu, über eine Ausreisemöglichkeit für diese Landsleute. Unter ihnen befand sich der frühere Bundespräsi-

dent Constant Fornerod, der seit drei Jahren in Paris zweifelhaften Bankgeschäften nachging, die bald zu seinem Ruin führen sollten. Trochu versicherte Kern, die Regierung des 4. September werde jetzt nach den Wahlen mehr Energie und Entschiedenheit in ihren Erlassen zeigen. Man setze die Waffenstillstandsverhandlungen fort. Nach dem Urteil Kerns war die öffentliche Meinung in der Hauptstadt, vor allem die Presse, einem friedlichen Ausgleich nicht abgeneigt.

Bis zum nächsten Luftpostbrief vergingen nun beinahe drei Wochen. In dieser Zeit benützte Kern zur Berichterstattung an den Bundesrat den amerikanischen Kurier, der alle acht Tage an der Seine zwischen den sich gegenüberstehenden feindlichen Truppen in feierlichem Zeremoniell ausgetauscht wurde. Seine anhaltend gute Gesundheit wurde in einem Brief bestätigt, den Aline Kern am 19. November nach Frauenfeld sandte. Eine Woche später schrieb sie an Frau Elise Kesselring in Zürich, die Zeit vergehe rasch, und man leide eigentlich weniger unter den Schwierigkeiten, die einer belagerten Stadt auferlegt seien, als unter den Leiden, die man um sich wisse. Im Gesandtschaftsbericht vom 26. November, der erst nach vier Wochen, am 27. Dezember, in Bern ankam, schilderte Minister Kern die Stimmung der Pariser Bevölkerung als niedergeschlagen. Die Nachricht von der Rückeroberung der Stadt Orléans durch die deutsche Armee wirkte entmutigend, doch festigte sich der Widerstandswillen erneut, als der ebenfalls mit dem Ballon aus Paris entwichene Gambetta über die Aufstellung neuer Armeen in der Provinz berichtete. Der Gedanke eines totalen Widerstandes tauchte in Paris auf. In der Schweizerkolonie nahm die Not zu, weil viele Betriebe längst stillgelegt und die Arbeiter ohne Beschäftigung waren. Die Gesandtschaft wurde gleichsam in ein Wohlfahrtsinstitut umgewandelt. Leider traten viele arbeitslose Schweizer, aufgemuntert durch ihre französischen Arbeitskameraden, in die Garde nationale ein, und Minister Kern hatte Mühe zu erreichen, daß sie nicht an die Front geschickt wurden. Er verwahrte sich auch dagegen, daß den abwesenden Landsleuten eine außerordentliche Wohnungssteuer auferlegt werde. Während die Preußen für weitere 175 Schweizer, die abreisen wollten, die Bewilligung zum Passieren der deutschen Linien erteilten, verweigerte der Stadtkommandant von Paris die Ausreisebewilligung, trotz der Proteste Minister Kerns. – Für den Gesandten war es dagegen eine große Freude, als drei Tage nach diesem Ballonbrief durch Vermittlung des preußischen Gesandten in der Schweiz, General von Roeders, am 29. November wieder einmal direkte Nachrichten aus der Schweiz in Paris eintrafen. Er gesteht: «Le sentiment si pénible de l'isolement était adouci et le siège paraissait moins pénible». Doch nun entbrannte der Kampf um Paris stärker. Die Deutschen führten frische Truppen heran,

fuhren Belagerungsgeschütze auf und verbesserten die lange vernachlässigte Organisation des Nachschubes. Am 8. Dezember mußte Minister Kern über die beiden Artilleriegefechte vor Paris berichten, welche am 30. November und 2. Dezember auf beiden Seiten große Opfer gefordert hatten. Mit einem Schlag waren in der schweizerischen Ambulanz im Collège Chaptal alle Betten besetzt. Frau Kern bekam eine Unmenge zu tun; unermüdlich war sie am Werk, zusammen mit Fräulein Venel aus Genf, welche ihr in der Leitung des Spitals und in der Betreuung der Kranken und Verwundeten beistand. Die Bereitstellung von weiteren Schlafstätten in Privathäusern wurde notwendig. Die Anstrengungen zur Linderung der Not in der Schweizerkolonie mußten verstärkt werden, je länger die Belagerung dauerte. Auf Kern machte die ruhige Entschlossenheit der Pariser Eindruck. Zwar mußte ein Bataillon der Nationalgarde, das vor dem Feind versagt, zum Teil desertiert hatte, durch die Regierung aufgelöst werden, doch konnten auch schlimmere Nachrichten, wie etwa jene der Niederlage bei Orléans, die Leute nicht aus der Fassung bringen.

Der folgende Luftpostbrief vom 17. Dezember, der in Bern am 22. Dezember eintraf, enthielt erstmals einen Hinweis auf die erregte Diskussion in der Pariser Presse über die Frage, ob die Schweiz von ihrem Recht auf eine Besetzung der neutralisierten Teile Savoyens Gebrauch machen werde. Tatsächlich nahm der Bundesrat schon seit Wochen diese Besetzung in Aussicht. Ernsthafte Vorbereitungen waren im Gange. General Herzog arbeitete am 15. November für die zur Aktion vorgesehenen 4. und 5. Division den Aufmarschplan aus, allerdings sollte zuerst der Sekretär des Politischen Departementes in Bern, Dr. Arnold Roth, mit der Regierungsdelegation in Tours Verhandlungen über den Besetzungsmodus pflegen. Nun wurde in der Pariser Presse die Schweiz in erbitterten Worten angeklagt. Kern meldete: «Le Réveil» disait que la Suisse croyait la France à l'agonie, voulait en profiter pour la voler une partie de son territoire». Wie der Außenminister Frankreichs dem schweizerischen Gesandten mitteilte, war die Meldung von einer bevorstehenden Besetzung Nordsavoyens durch Schweizertruppen von Gambetta nach Paris gegeben worden, der begrifflicher Weise über die savoyische Anschlußbewegung, vor allem über die Schritte in Bern und über die Haltung des Präfekten von Chambéry sehr verstimmt war. Minister Kern hatte Mühe, die Gemüter zu beruhigen. Er lehnte wie sein Zürcher Freund Alfred Escher und wie die Mehrheit des Schweizervolkes ein militärisches Vorgehen ab. Er berichtete, in Paris verurteile die ganze öffentliche Meinung und die Schweizerkolonie im besondern sehr scharf einen solchen Rückenschuß gegen Frankreich. Dann wies er auf den imposanten, immer stärkeren Widerstandswillen des Pariservolkes hin. Er beschrieb

die täglich schlimmer werdende, betrübliche Lage der Kolonie, in der die Not stark angewachsen war, mit folgenden Worten: «La Légation est en mesure d'en constater les douloureux effets dans la colonie Suisse. L'absence complète de travail a tellement épuisé toutes les ressources que bon nombre de nos compatriotes mourraient littéralement de faim si la Légation et la Société de bienfaisance ne faisaient chacune de leur côté des sacrifices considérables pour distribuer sur une grande échelle des bons de pain et des bons pour les fourneaux économiques (Sparspeiseanstalten) de la ville de Paris...» Da die Zahl der Verwundeten größer war als vorher angenommen und sich die Belagerung immer mehr verlängerte, war vor auszusehen, daß die schweizerische Ambulanz gegen Ende des Monats ihre Mittel erschöpfen werde.

Die folgenden kalten Wintertage waren schrecklich. Hunger und Krankheit forderten ihre Opfer überall. Weihnachten kam, und noch blieb jede Hoffnung auf Frieden vergeblich. Der erbitterte Kampf wurde fortgesetzt, bald schlugen die deutschen Granaten mitten in der Stadt ein. Der Neujahrsbrief von Frau Aline Kern an ihre Verwandten im Bachtobel ist denn auch ernst gestimmt, ein Zeugnis jener echten, tiefen Religiosität, die auch der Minister immer wieder durchblicken läßt. Dieser Ballonpostbrief vom 26. Dezember heißt:

«Meine Lieben!

So ist er denn gekommen, der Schluß des Jahres, unter Umständen, welche man sich vor sechs Monaten auch nicht von ferne hätte träumen lassen! Ein ergreifendes Beispiel der Wandelbarkeit, der Unsicherheit alles und jeden Bestandes. Eine ernste, einschneidende Mahnung Gottes an die Individuen wie an die Völker! Jammer und Zerstörung, und nur Friede im Reiche des Geistes! Oh! Es ist unsäglich traurig, alle die Opfer des Krieges zu sehen. Diese kräftige Jugend hingemäht und verstümmelt, diese trauernden Familien, diese unter hundert Entbehrungen schmachttenden Menschen! Daß sie es erringen können, im Glauben standhaft zu bleiben! Wie kalt starrt einen der Materialismus an! – Es wird lebhaft gefeuert draußen um die Forts. Was wird noch werden bis zu einer Entscheidung! Die Leidenschaften erhitzen sich mehr und mehr. Und bei Euch, meine Lieben, ist Friede, ist Ruhe, ist – Gott wolle es – Heiterkeit. Ich muß mich recht an diese Hoffnung anklammern, um ohne Sorge Eurer zu gedenken. Möget Ihr in ein glückliches Jahr eingehen und freudig Euch zusammenfinden!...»

In einem nächsten Bericht, den Minister Kern am 3. Januar verfaßte und der am 11. Januar in Bern ankam, wurde die Wirkung der nach Neujahr begonnenen Bombardierung von Paris geschildert. Trotz offizieller Meldung, die Beschießung sei ohne Erfolg, bezeichnete Kern die entstandenen Schäden als beträchtlich. Die Not stieg, die Lebensmittel wurden knapp, es fehlte am

Nötigsten. Diese Januarwochen brachten die schlimmste Zeit der ganzen Belagerung. «Alle Briefe aus Paris sind ein Notschrei nach Hilfe», schrieb der Berner «Bund». Der Ballonpostbrief von Aline Kern an ihre Schwester im Bachtobel, vom 13. Januar, spiegelt diese trostlose Lage wieder: «Sans doute qu'en apprenant la situation de plus en plus grave, dans laquelle Paris se trouve présentement, vous pensez avec quelque inquiétude à nous et le trouvez étrange, que nous ne soyons pas partis. Il n'en était jamais question, mais dans ces moments plus que difficiles, je ne sais pas s'il en est encore. . . Vous pensez, combien on est préoccupé tous ces temps! On sent qu'un dénouement doit enfin s'accomplir. Mais quel sera-t-il? La situation est tellement tendue des deux côtés qu'un choc ne pourra être que formidable. Paris lutte jusqu'à la dernière extrémité avec une fierté poussée à l'excès.» Als zudem in diesen Januartagen die deutschen Geschosse Spitäler, Verwundetenbaracken und Schulen in der Gegend des Jardin du Luxembourg trafen, protestierten die in Paris verbliebenen diplomatischen und konsularischen Vertreter gegen die völkerrechtswidrige unangekündigte Beschießung. Kern trug dabei, wie auch aus den «Politischen Erinnerungen» hervorgeht, bestimmen Anteil. Er war seit der Abreise des päpstlichen Nuntius Doyen des diplomatischen Korps, was ihn mit berechtigtem Stolz erfüllte. «Es wird noch manchmal Tag werden, bis wieder ein Berliner Bürger Doyen des diplomatischen Korps in Paris wird», schrieb er am 13. Januar seinem Bruder an den Untersee. Im Ballonpostbrief vom 15. Januar, der in Bern am 28. Januar anlangte, gab der Minister dem Bundesrat ausführlich Rechenschaft über die Schritte der Diplomaten gegen die deutsche Kriegführung. Seit beinahe zwei Monaten hatte er keine Nachrichten mehr aus der Schweiz erhalten. Seither war das Leben in Paris sehr viel gefährlicher geworden, aber doch nicht so, daß die unsäglich leidende Pariser Bevölkerung von Panik ergriffen wurde: «Les projectiles atteignant la majeure partie de la rive gauche de la Seine, il est devenu nécessaire de mettre en sûreté les habitants sur l'autre rive, mais vous pouvez également rassurer les familles intéressées en assurant que la rive droite est encore intacte. La population de Paris n'est nullement ébranlée. On cherche des débris de projectiles à titre de curiosité.»

Endlich sind zwei Ballonpostbriefe zu erwähnen, die der Minister im Januar dem neuen Bundespräsidenten Carl Schenk schrieb. Am 19. Januar berichtete er ihm unter anderem: «A partir d'aujourd'hui, le pain a été rationné à raison de 300 grammes par tête et par jour. Il est facile de comprendre, que la misère est immense et que la Légation d'un part, les Sociétés Suisses de l'autre, cherchent à être le moins possible en arrière de leur mission.» Im nächsten, zugleich letzten Ballonpostbrief vom 21. Januar, der in Bern am 2. Februar

zirkulierte, schilderte der Gesandte die Lage in Paris als verhältnismäßig ruhig, trotz ungünstigen Meldungen aus den Provinzen, wo General Bourbaki vergeblich versuchte, die zusammengewürfelte Ostarmee zu einem Stoß nach Süddeutschland anzutreiben. Die Brotrationierung in Paris verursachte einige Schwierigkeiten in der Ernährung. Daß die Widerstandskraft der Pariser Truppen durch die systematische Aushungerung allmählich erlahmte, bemerkte Kern nirgends, doch ließ sich dies dem Ton seiner übrigen Mitteilungen entnehmen. Am 23. Januar leitete Jules Favre die Waffenstillstandsverhandlungen ein, Paris war zur Übergabe reif. Der Vertrag vom 26. Januar setzte der Belagerung ein Ende.

Die Ballonpostbriefe, die hier kurz resümiert wurden, bedeuten eine wertvolle Quelle unserer Geschichtskennntnisse. Sie berichten unmittelbar von den schlimmen Tagen der Not und der Entbehrung im belagerten Paris. Es ist, wie wenn der Gedanke, daß die Briefe durch die Luft den fernen Freunden und Verwandten zugetragen werden, die Schreiber offener, sehnsuchtsvoller gestimmt hätte. Sie zeigen vor allem, wie das mutige Ausharren in Paris dem schweizerischen Gesandten und seiner Frau eine Menge schwerer Sorgen brachte. Ihr tägliches Leben in der großen Stadt wurde mühevoll und gefährlich. Die Arbeit auf der Gesandtschaft wuchs beängstigend an, weil zu den in Kriegszeiten ohnehin erschwerten Aufgaben eines Diplomaten weitere traten, die Minister Kern ohne große Worte als selbstverständlich übernahm, vor allem die Sorge um die in Not geratenen Landsleute. Kern arbeitete zeitweise 12–16 Stunden täglich, eifrig unterstützt von den beiden überaus tüchtigen und gewandten Gehilfen, dem ersten Sekretär Lardy, der später in Paris sein Nachfolger wurde, und dem zweiten, Bosset. Glücklicherweise erfreute sich der Gesandte in diesen schwierigen Tagen bester Gesundheit. Das schlimmste für ihn war aber nicht die materielle Not, sondern die geistige Abschnürung. Wochen und Monate hindurch von der Außenwelt abgeschnitten, ohne genaue Nachrichten, ohne Kenntnis der Vorgänge in der Eidgenossenschaft, und vor allem ohne Instruktionen des Bundesrates, empfand der Minister die Last der Verantwortung als außerordentlich schwer. Er sagte darüber wörtlich: «Es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo der Vertreter eines Volkes wie derjenige der Schweiz nicht zögern kann noch darf, auf seine persönliche Verantwortung hin zu handeln. Um zu wissen, was meine Pflicht sei, konnte ich nur jenes Herz befragen, welches in der Brust jedes Schweizers schlägt. . . » Kern besaß diesen Mut zur Verantwortung in hohem Maße. Der Vergleich mit General Herzog drängt sich hier auf, der ihn auch besaß, als er in jener eisigen Winternacht zum 1. Februar 1871, allein auf sich gestellt, im Vertrag von Les Verrières den denk-

würdigen Übertritt der Armee Bourbaki auf Schweizerboden so vorbildlich klar regelte, daß die Bewunderung in ganz Europa laut wurde. Dr. Kern handelte im belagerten Paris als Wahrer der schweizerischen Interessen, als Friedensvermittler, als Treuhänder von Baden und Bayern, vor allem aber als Vertreter des Humanitätsgedankens so, wie ihm sein Gewissen zu handeln befahl, wie er als Schweizer und Christ handeln mußte. Der schweizerische Bundesrat hat alle seine Schritte, auch jene, die uns als gewagt erscheinen, alle politischen und diplomatischen Handlungen nach eingehender Be-

richterstattung gutgeheißen und Minister Kern die vorbildliche, menschlich sympathische Haltung während des deutsch-französischen Krieges in einer öffentlichen Kundgebung mit besonderem Nachdruck verdankt.

Quellen

Oechsli-Notizen aus dem Nachlaß Kern (Zentralbibliothek Zürich).
Gesandtschaftsberichte Kerns an den Bundesrat (Bundesarchiv Bern)

Akten des Politischen Departementes in Bern (Bundesarchiv).

Ballonbriefe von Aline und Dr. Kern in Privatbesitz.

Dr. J. C. Kern: «Politische Erinnerungen» (Frauenfeld 1887).

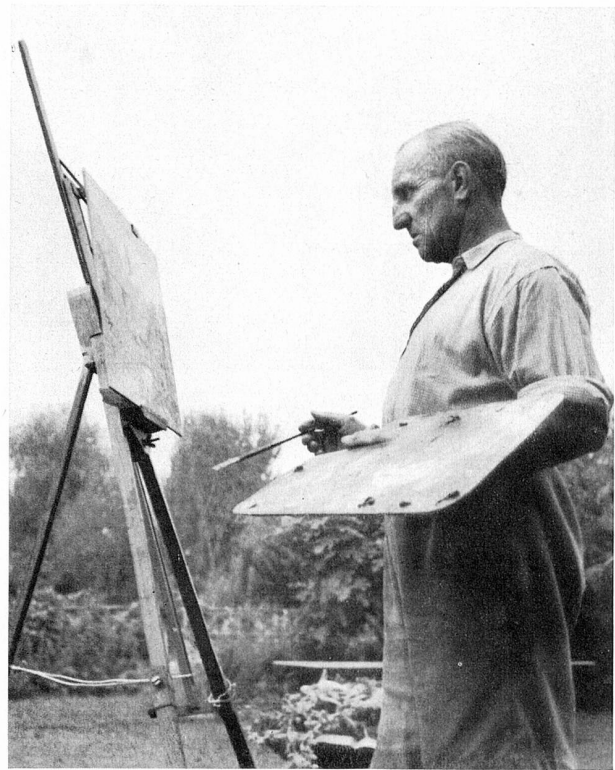
Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 66.

Ignaz Epper

Von Walter Kern

Zwei thurgauische Maler, die zugleich die größten künstlerischen und menschlichen Gegensätze bilden, sind seit zwei Jahrzehnten zu besonderer Geltung gelangt: Adolf Dietrich und Ignaz Epper. Adolf Dietrich ist in seiner Heimatgemeinde Berlingen am Untersee geboren und hat sein ganzes Leben in ihr verbracht. In seinen liebevollen, unproblematischen Bildern hat er den Bezirk seiner heimatlichen Landschaft ausgeschöpft und sein künstlerisches Schaffen verlief immer in stiller Übereinstimmung mit den Bindungen seines äußern Lebens. Ignaz Epper, am 6. Juli 1892 in Sankt Gallen als Bürger von Hohentannen geboren, ist wie Adolf Dietrich Autodidakt. Die selbstverständliche Eingliederung in die provinzielle Umwelt, die dem Werke Dietrichs diesen innern Frieden gibt und ihn den großen «peintres naïfs» zugesellt, war Epper von Anbeginn an fremd. Er hat lange Jahre in einem verbissenen, leidenschaftlichen Ansturm gegen die Welt seiner Jugend, die Bindungen, Kompromisse und Konventionen der Gesellschaft und vor allem auch gegen die eigenen, sich widersprechenden Kräfte in ihm, angekämpft.

Wenn man dem innern Ablauf seines Werkes folgt, steigt man nur langsam aus einem weltschmerzlichen Dunkel in ein flackerndes Licht, das ich eher als einen Einbruch in das Dunkel denn als versöhnliche Heiterkeit empfinde. Ein Schatten des jugendlichen Weltschmerzes des ersten, kämpferischen Lebensdrittels dämmert auch über den spätern Werken und es besteht kein Zweifel, daß das Schwergewicht auf dem erlebnisstarken Jugendwerk Eppers liegt, da er noch «mit schweren Gliedern bei den Wurzeln des verworrenen Lebens» lag. Und so gut es das Leben mit ihm später meinte, so lehrte es ihn doch nie «leichten Hauptes und leichter Hände» dazusitzen, wie Hofmannsthal von jenen sagt, denen das Schicksal gut war.



Um die beunruhigende geistige Atmosphäre dieses Jugendwerkes in mir wachzurufen, muß ich an den kleinen Buch- und Kunstladen Heinrich Corrays an der obern Mühlegasse in Zürich zurückdenken. Dort hingen in den Jahren 1917/1918 die frühen Blätter Eppers in einer abgeteilten Ecke des Ladens. Die Ölbilder, die keinen Platz mehr fanden, füllten den düstern Hauseingang. Man hätte nur hineingehen und eines der Bilder abhängen können. Aber wem hätte es einfallen sollen, sich eines dieser gequälten Bilder mit prosaischen Bahnlinien, trostlosen Vorstadtlandschaften, Kiesgruben oder in engen Barken zusammen-